Mit dem Pflanzen von angepassten Sorten kämpfen die Kleinbäuer*innen von ANAPQUI gegen die Folgen des Klimawandels an. Foto: El Puente

Steckbrief ANAPQUI

Name: Asociation Nacional de Productores de Quinoa

Produkte: rote, schwarze und weiße Quinoa, überwiegend in Bio-Qualität

Land: Bolivien

Mitglieder: Acht Kleinbauerngenossenschaften, die rund 1.500 Familien in 90 Gemeinden vertreten

Tätig seit: 1983

Maßnahmen zur Anpassung an den Klimawandel: Betrieb eines Forschungsinstitutes; Pflanzen von Schutzhecken gegen die starken Winde

„Weggehen kommt nicht in Frage!“

Quinoa-Produzent*innen im Hochland von Bolivien trotzen dem Klimawandel

Quinoa ist seit etwa 5.000 Jahren als Kulturpflanze in den Anden bekannt. Ihr Gehalt an Eiweiß, Mineralien, Vitaminen und ungesättigten Fettsäuren übertrifft alle europäischen Getreidearten und sicherte damit über viele Jahrtausende das Überleben der Menschen in den Anden. Quinoa wird in einer Höhe von rund 3.700 m unter extremen klimatischen Bedingungen angebaut: Viel Sonne, starker Wind und kaum Feuchtigkeit lassen wenig andere Pflanzen gedeihen. Außer dem Anbau von Quinoa bietet die karge Landschaft kaum andere Einkommensmöglichkeiten.

1983 haben sich regionale Quinoa-Kleinbauernvereinigungen in den bolivianischen Anden zum Dachverband ANAPQUI zusammengeschlossen mit dem Ziel, gemeinsam Verbesserungen beim Anbau und der Vermarktung ihrer Produkte zu erreichen. Die Mitglieder profitieren heute von technischer Beratung, u.a. zur Anpassung an die Folgen des Klimawandels, Weiterbildung in den Bereichen Buchhaltung und Verwaltung und beim Vertrieb. Durch die Vermarktung über den Fairen Handel kann ANAPQUI höhere Preise als auf dem Weltmarkt üblich zahlen und bei Bedarf auch eine Vorfinanzierung der Ernte ermöglichen. In den letzten Jahren ist die weltweite Nachfrage nach Quinoa stark angestiegen – auch in Bolivien selbst.

Herausforderungen durch den Klimawandel

Doch die Quinoa-Kleinbäuer*innen stehen vor großen Herausforderungen. Denn der Klimawandel macht auch vor dem Hochland Boliviens nicht halt – im Gegenteil: In dieser kargen Landschaft sind Menschen, Tiere und Pflanzen den veränderten klimatischen Bedingungen unmittelbar ausgesetzt. Zum einen nehmen die Niederschläge in der Regenzeit immer weiter ab, zum anderen hat der Wind zugenommen. Das ohnehin raue Klima im Altiplano wird also noch unwirtlicher. Der Wasserspiegel des Lago Poopo, einst der zweitgrößte See des Landes, schwankt sehr stark und zeitweise ist er ganz ausgetrocknet – ebenfalls eine Folge des Klimawandels, aber auch der starken Wassernutzung durch umliegende Bergwerke. Das Wasser des Sees war zwar immer schon sehr salzig und eignete sich nicht zur Bewässerung, doch die Verdunstung sorgte für etwas Feuchtigkeit im Hochland. Nun ist es noch trockener, was den Anbau noch schwieriger macht. Auch der heftige Wind bereitet große Probleme, besonders zur Aussaatzeit im September. Er fegt Sand und Staub über die Ebene, wodurch die kleinen Quinoa-Triebe verschüttet werden. Scheint dann die erbarmungslose Sonne in der Höhe von 4.000 Metern auf den Sand, heizt dieser sich auf und verbrennt förmlich die kleinen Triebe.

Mit Nutzpflanzen gegen den Klimawandel

Den seit Generationen betriebenen Quinoaanbau aufzugeben, ist für die Kleinbäuer*innen von ANAPQUI jedoch keine Option. „Weggehen kommt für uns nicht in Frage. Wir sind Quinoa-Bauern aus dem Altiplano und das bleiben wir auch!“, sagen Fredy und Saida Rodriguez. Stattdessen entwickeln sie Maßnahmen, um sich an die veränderten klimatischen Bedingungen anzupassen. Dafür hat ANAPQUI das Forschungsinstitut PROQUINAT gegründet. Es beschäftigt 12 Techniker und Agrarökonomen, die die Kleinbäuer*innen beraten, z.B. im Hinblick auf Anpassungsmöglichkeiten an die veränderten klimatischen Bedingungen, Fortbildungen organisieren und verbesserte Produktionsmethoden erforschen. „Der Klimawandel ist ein großes Problem und der Wind setzt den Bauern enorm zu“, erklärt Abran Huanca, der als technischer Assistent den Bäuer*innen zur Verfügung steht. Daher haben sie beispielsweise anspruchslose Pflanzen gezüchtet, die unter den extremen Bedingungen gedeihen. Eine dieser Pflanzen setzen die Bäuer*innen nun im Abstand von 100 Metern als Schutzwälle in die Äcker, um damit die starken Winde zu bremsen. „Wir nennen sie die ‚Wälder des Altiplano‘, auch wenn sie nur 40 Zentimeter hoch sind“, sagt Berater Eduardo Palle. Andere Pflanzen haben weitere positive Wirkungen. Die Blätter der Muña Muña zum Beispiel sind gut bei Verdauungsproblemen und bei gereizten Atemwegen und ihr Duft wehrt Schädlinge ab. Eine andere Pflanze verliert im Winter ihre Blätter, so dass die karge Erde ein wenig gedüngt wird.

Die Kleinbäuer*innen sind von den Vorteilen, die ihnen ihre Mitgliedschaft bei ANAPQUI bringt, überzeugt. „Da erhalten wir für unsere Ware einen weit besseren Preis als auf dem lokalen Markt. Vor allem die technische Unterstützung hilft uns enorm weiter in diesen schwierigen Zeiten des Klimawandels“, sagt Pedro Garcia Garcia und wirft einen bangen Blick in den allzeit blauen Himmel über dieser aparten, aber auch so rauen und lebensfeindlichen Gegend, in der so wenig wächst.

Quinoa gilt als eines der gesündesten Lebensmittel der Welt. Nicht umsonst trägt das glutenfreie Wunderkorn den Beinamen „Gold der Inka“.

Pedro Garcia Garcia möchte auch in Zukunft biologische Quinoa im Hochland von Bolivien anbauen. Foto: El Puente